

# Gott war die einzige Hoffnung

**H**amburg, ein Sonntag im Januar 2015. Wir haben zwei Familien zu einem Gespräch eingeladen, die Wohlgemuths und die Karimis. Anlass dafür ist eine Zahl: Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg, so berichten die Vereinten Nationen, sind weltweit mehr als 50 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Not. Heute kommen die meisten Flüchtlinge aus den Kriegsregionen in Afrika und im Nahen Osten nach Europa, in die USA oder in kleine Länder wie den Libanon. 50 Millionen – eine unvorstellbare Zahl, die 1945 mit 2015 verbindet. Aber verbindet auch die Menschen etwas, die damals und heute flüchteten? Was wissen sie voneinander? Und wollen sie überhaupt etwas voneinander wissen?

Am Tisch sitzen Ursula Schwetlick, geborene Wohlgemuth, 82 Jahre alt, die als Kind 1944 aus Ostpreußen in den Westen floh, ihr Bruder Oskar Wohlgemuth, 69, auf der Flucht geboren, und Karin Wohlgemuth, 41, die Nichte der beiden. Gegenüber Fareshta Karimi, 24, die 2011 ihre Heimat Afghanistan verlassen musste, ihre Mutter Habibeh, 46, und ihre Brüder Alireza, 23, und Hadi, 15. Zwei weitere Geschwister, Fatima und Mahdi, sind in Bad Oldesloe geblieben, wo die Karimis inzwischen wohnen. Die Wohlgemuths sind aus dem Ruhrgebiet angereist. In den nächsten Stunden werden die beiden Familien sich und uns ihre Geschichten erzählen.

An einem Septembertag 1939 wäscht Ursula Schwetlick mit ihrer Mutter am Fluss geriebene Kartoffeln aus, um daraus Kartoffelmehl zu machen. Plötzlich hören sie Flugzeuge, die sehr tief fliegen. »Jetzt beginnt bestimmt der Krieg«, sagt die Mutter. Der Krieg, mit dem die Deutschen ganz Europa überrollen. Und dessen Grausamkeit sie bald einholen wird.

Ursula wächst auf einem Bauernhof auf, in einem Dorf bei Tilsit an der litauischen Grenze. Noch Jahrzehnte nachdem sie die Heimat verlassen musste, wird sie nachts von ihr träumen: Dann ist sie wieder Kind und sieht sich mit den Geschwistern im Garten spielen oder am Fluss, in dem sie im Sommer schwimmen und auf dessen Eis sie im Winter Schlittschuh laufen. Sie ist die Älteste, nach ihr kommen Werner, Horst, Hannelore, Gisela und Rosemarie. Die Eltern, Oskar und Maria Wohlgemuth, bauen Getreide an, mästen Enten, züchten Rinder und Pferde. Es geht ihnen gut, sie haben Zentralheizung, ein Auto. Bei Kriegsbeginn ist Ursula sieben Jahre alt. Sie weiß nicht, was das bedeutet: Krieg. Aber sie stellt es sich als etwas Schlechtes vor.

Als Fareshta Karimi Kind ist, herrschen in Afghanistan die Taliban. Frauen werden auf der Straße geschlagen, ihre Mutter Habibeh darf nicht alleine einkaufen gehen. Als Fareshta heranwächst und die Amerikaner mithilfe der Briten die Taliban zunächst zurückgedrängt haben, schwört Fareshta sich: Nie will sie so behandelt werden wie die Frauen in ihrer Kindheit.

Die Karimis leben in Herat, der drittgrößten Stadt Afghanistans, im Westen nahe der iranischen Grenze. Sie sind Schiiten in einem mehrheitlich sunnitischen Land. Fareshtas Vater handelt mit Ersatzteilen für Autos, er ist viel unterwegs, reist bis nach Pakistan und China. Die Mutter arbeitet als Lehrerin. Fareshta, 1991 geboren, ist das älteste von fünf Geschwistern. Die Familie ist wohlhabend, besitzt ein Haus mit Garten. 2009 wird der Vater entführt. Die Familie bekommt Drohbriefe, es geht um Geld, aber wohl auch darum, dass der Vater sich dem öffentlichen Druck nicht beugt.

Alle seine Kinder sollen zur Schule gehen, auch die Mädchen, davon weicht er nicht ab. Fareshta sieht ihn nicht mehr lebend wieder. In einem Sack wird sein Leichnam der Familie nach Hause geschickt, grausam zugerichtet.

**DIE ZEIT:** Fareshta Karimi, wie haben Sie in Afghanistan gelebt, vor dem Tod Ihres Vaters?

**Fareshta Karimi:** Wir sind eine offene Familie. Meinen Eltern war es wichtig, dass wir eine Ausbildung bekommen. Wir können alle Englisch und hatten auch Kontakt zu Amerikanern, die in Herat waren. Nachdem mein Vater ermordet wurde, wollten wir dieses Leben nicht aufgeben. Unsere Mutter ist stark. Ich habe geheiratet und angefangen zu studieren, Mathematik und Religion. Nachmittags habe ich an einer Schule unterrichtet.

**ZEIT:** Was zwang Sie am Ende doch zur Flucht?

**Fareshta Karimi:** Ich will, dass Frauen und Männer die gleichen Rechte haben. Darum bin ich oft zu Bauernfamilien gefahren und habe ihnen erklärt, dass ihre Töchter nicht ihre Jungfräulichkeit ver-



**Aus Ostpreußen:** Oskar Wohlgemuth wurde auf der Flucht geboren. Neben ihm steht seine Schwester Ursula, damals zwölf Jahre alt. Karin Wohlgemuth, Jahrgang 1973, ist die Nichte der beiden. Auf dem Familienfoto von 1950 (links) sehen wir Ursula mittig in der hinteren Reihe und Oskar vorne zwischen den Eltern

lieren, wenn sie in die Schule gehen. Das gefiel vielen nicht, schon damals wurde ich bedroht. Ich hatte Angst um mein Leben. Richtig schlimm wurde es aber, als wir neue Schulbücher geliefert bekamen, die ich verteilt habe. Mein Fehler war, dass ich sie nicht alle genau kontrolliert habe.

**ZEIT:** Was war mit den Büchern?

**Fareshta Karimi:** In dreien war ein Bild, von dem die Eltern der Schüler sagten, es verhöhne den Islam. Wissen Sie, wie jetzt in Paris! Bei uns zu Hause sind Steine durchs Fenster geflogen, es gab anonyme Anrufe. Und wir haben Drohbriefe bekommen, wie vor dem Mord an meinem Vater: Wir bringen dich um, deine Brüder, wenn du weitermachst.

**Ursula Schwetlick:** Sind Sie alle zusammen geflüchtet?

**Hadi Karimi:** Nein, zuerst meine Schwester Fareshta und ihr Mann, später ich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern. Die Drohungen hörten ja nicht auf.

**ZEIT:** Warum wollten Sie nach Deutschland?

**Habibeh Karimi:** Das Wichtigste war, ein sicheres und freies Land zu erreichen. Weil meine Schwester schon in Hamburg lebte, wollten wir zu ihr.

**ZEIT:** Frau Schwetlick, wie haben Sie die Zeit vor Ihrer Flucht erlebt?

**Ursula Schwetlick:** Bei uns war es in den ersten Kriegsjahren relativ ruhig. Meine Mutter hatte erfolgreich gegen die Einberufung meines Vaters protestiert, er müsse sich um den Hof und die sechs Kinder kümmern. Er war also nicht an der Front.

**Oskar Wohlgemuth:** Unsere Mutter verachtete die Nazis. Wenn die Leute aus dem Ort kamen, um unseren Vater zu Parteiveranstaltungen mitzunehmen, wimmelte sie sie ab.

**Ursula Schwetlick:** Ich kam mit zehn auf die höhere Schule in Tilsit. Das war 1942, und als dort die ersten Bomben fielen, musste ich in den Schutzkeller. Ich hatte zum ersten Mal Angst. In den



Sommerferien 1944 ist ein abgeschossenes Flugzeug brennend auf eines unserer Felder gestürzt. Ein Munitionszug in der Nähe wurde bombardiert, er explodierte, und unsere Fenster zersplitterten. Für uns Kinder war das fürchterlich. Ich war froh, als wir wegkonnten. Die Front rückte immer näher, und am 17. Oktober 1944 kam der Befehl, das Dorf zu räumen.

**Alireza Karimi:** Sie haben mit dem ganzen Dorf Ihre Heimat verlassen?

**Ursula Schwetlick:** Ja, das Militär hatte alles organisiert. Tagsüber führen wir mit unserem Pferdewagen nach Westen, nachts schliefen wir in Schulen. Nach einer Woche waren wir in Heinrichau, 175 Kilometer weiter westlich. Mein Vater musste uns dort verlassen, er wurde zum Volkssturm einberufen. Wir konnten nicht weiter, die Straßen waren für Zivilisten gesperrt, und wir wurden bei einem Bauern untergebracht.

**ZEIT:** Wie war das bei Ihnen, Familie Karimi?

**Ursula Schwetlick:** Sie sind sicher nachts geflüchtet?

**Fareshta Karimi:** Ja. Wir haben zuerst unser Haus verkauft, für die Hälfte des eigentlichen Werts. Das Geld bekamen die Schleuser. Alles musste heimlich passieren, nicht auf dem offiziellen Markt. Hauptsache, weg.

**Karin Wohlgemuth:** Wie sind Sie an die Schleuser gekommen?

**Fareshta Karimi:** Man kennt die. Oft sind es aus Europa abgeschobene Afghanen, die über Routen und Grenzen Bescheid wissen. Wir waren nachts heimlich bei einem, haben ihm Geld gegeben, und er hat uns gesagt, wann er mit dem Wagen kommt, dass er dann hupt und wir rauskommen sollen.

**Karin Wohlgemuth:** Sie mussten also darauf vertrauen, dass er auch wirklich kommt ...

**ZEIT:** Was konnten Sie mitnehmen?

**Ursula Schwetlick:** Nichts, oder?

**Alireza Karimi:** Nur das, was wir an hatten.

**Ursula Schwetlick:** Wir haben damals die guten Sachen, Geschirr zum Beispiel, vergraben. Wir glaubten ja, wir würden in ein paar Wochen wiederkommen. Meine Mutter war im sechsten Monat schwanger, sie dachte, dass sie zur Geburt wieder zu Hause sein würde. Wir haben also nur das Nötigste mitgenommen, Wäsche, Decken und Vorräte. Das alles haben wir unterwegs nach und nach aufgeben müssen.

**Karin Wohlgemuth:** Am Schluss hatte die Oma nur noch eine Handtasche dabei.

**ZEIT:** Was war da drin?

**Oskar Wohlgemuth:** Ein paar Fotos, die Sparbücher und das Familienstammbuch.

**Fareshta Karimi:** Fotos hatten wir auch dabei, am Körper.

Mitte 2011 nimmt Fareshta Abschied von zu Hause. Ihre kleinen Geschwister ermahnt sie noch, nie allein vor die Tür zu gehen. Durch den Iran führt die Flucht in die Türkei, mal zu Fuß, mal in Transportern. Die Schleuser treiben sie in langen Fußmärschen vorwärts. Wer zu langsam ist, wird mit Stöcken geschlagen, wer keine mehr Kraft hat, bleibt zurück. In der Türkei wird sie von ihrem Mann getrennt. Mit einer Gruppe von Frauen und Kindern steht sie nach Wochen irgendwo an der Küste. Vor ihnen liegt ein Haufen Plastik. Es ist das Schlauchboot, das sie in griechische Gewässer bringen soll. Fareshta hat noch nie zuvor das Meer gesehen, schwimmen lernen Frauen in Afghanistan nicht. Die Frauen blasen das Boot auf, es ist für drei Personen gedacht. Vierzehn Flüchtlinge zwingen sich schließlich darauf. Als sie das Ufer erreichen, fehlen eine Frau und ein Kind.

Ende Januar 1945 hat die sowjetische Armee Ostpreußen von Osten und Westen eingeschlossen. Die Wohlgemuths sind noch in Heinrichau. Die Oma kommt mit einem der letzten Züge aus Königsberg, um Ursulas Mutter zu unterstützen, die Geburt naht. Die Hebamme des Dorfs ist längst weg, das Krankenhaus im Nachbarort wird evakuiert. Auf einem Pferdeshlitten fahren Mutter, Oma und die Kinder bei minus 20 Grad dreißig Kilometer nach Zinten, wo es noch eine Hebamme gibt. Sie bekommen ein Zimmer in einer Schule. In der Nacht auf den 5. Februar, als die Russen Angriffe fliegen und Zinten brennt, setzen

ANZEIGE



Das Epochenjahr in Deutschland und der Welt

## 1945: Krieg und Frieden

Von der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz im Januar bis zum Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki im August: In den Monaten vor und nach dem 8. Mai 1945 überstürzten sich die Ereignisse – nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen Teilen der Welt. 70 Jahre danach widmet sich ZEIT GESCHICHTE dem Ende des Zweiten Weltkriegs in globaler Perspektive.

[www.zeit.de/zg-geschichte](http://www.zeit.de/zg-geschichte)

10 Jahre  
ZEIT Geschichte

Zwei Familien, zwei Fluchtgeschichten: Die Wohlgemuths flohen 1944 aus Ostpreußen, die Karimis 2011 aus Afghanistan. Gibt es etwas, was sie verbindet? VON ANNA KEMPER UND JUDITH SCHOLTER



Aus Herat: Fareshta Karimi (links) mit ihren Brüdern Alireza und Hadi und ihrer Mutter Habibeh. Habibehs Mann Abdul Ghafoor Karimi wurde 2009 ermordet. Das Foto rechts zeigt die Familie vor der Flucht in Afghanistan. Die jüngste Tochter, Fatima (auf dem Schoß ihres Bruders Mahdi), hält ein Bild des toten Vaters

habe das Buch mitgenommen und immer, wenn ich konnte, darin gelesen. Lernen war wichtig, um den anderen zu zeigen, dass man etwas leisten konnte. Vielleicht waren wir sogar ehrgeiziger als die Hiesigen.

**Oskar Wohlgemuth:** Meine Schlosserlehre habe ich sehr gut abgeschlossen, aber um mich weiterzubilden, hätte ich nach Hagen ziehen müssen. Meine Mutter sagte: »Hast du Geld?« Hatte ich nicht. Da hatte sich das erledigt. Meinen Techniker habe ich erst einige Jahre später in der Abend-schule geschafft.

**ZEIT:** Würden Sie hier in Deutschland gern wieder wie in Afghanistan in einer Schule arbeiten, Frau Karimi?

**Habibeh Karimi:** Ja. Ich habe nach meinem Deutschkurs in einem Kindergarten Praktikum gemacht, Obst und Gemüse geschnitten, in der Küche geputzt. Eine deutsche Frau dort war sehr streng, sie sagte: Warum bist du hier, obwohl du nicht gut Deutsch kannst? Ich sagte: Es gefällt mir im Kindergarten. Aber manchmal sagten die

wieder. Sie lebt jetzt in Hamburg, ihre Familie in Bad Oldesloe. Fareshta besucht einen Deutschkurs, später möchte sie studieren oder eine Ausbildung machen. Auf jeden Fall möchte sie anderen afghanischen Frauen helfen.

**ZEIT:** Ist Ihr Asylverfahren jetzt abgeschlossen?

**Fareshta Karimi:** Ich bin als Flüchtling anerkannt und asylberechtigt.

**Alireza Karimi:** Wir anderen haben eine Aufenthaltserlaubnis, die erst mal zwei Jahre gilt.

**Habibeh Karimi** holt die Papiere aus der Tasche, reicht sie Oskar Wohlgemuth.

**Oskar Wohlgemuth:** Schau mal, Ursula, die sind grün, genau wie unsere Flüchtlingsausweise damals.

**Karin Wohlgemuth:** Ich glaube, ein großer Unterschied ist, dass die Flüchtlinge damals die Möglichkeit hatten, sich zu zeigen: Ich bin hier, ich will arbeiten, ich kann was. Heute werden Flüchtlinge ausgebremselt.

**Ursula Schwetlick:** Uns haben ja auch die Amerikaner mit dem Marshallplan geholfen. Trotzdem haben wir bestimmt zehn Jahre gebraucht, bis sich unser Leben normalisiert hatte.

**Fareshta Karimi:** Man verliert alles, aber man schafft auch etwas Neues. Das macht mir Mut: Sie haben alles verloren, und jetzt geht es Ihnen gut. **Ursula Schwetlick:** Das Wichtigste ist, das wünsche ich Ihnen, dass Sie hierbleiben dürfen.

**ZEIT:** Familie Karimi, ist Hamburg schon ein wenig Heimat geworden für Sie?

**Hadi Karimi:** Nein.

**Alireza Karimi:** Ich vermisse mein Land.

**Habibeh Karimi:** Ich würde gern die Gräber meiner Eltern besuchen und das meines Mannes.

**Hadi Karimi:** Was ist eigentlich mit Ihrem Haus passiert?

**Oskar Wohlgemuth:** Ich war vor ungefähr 15 Jahren dort. Es steht nicht mehr. Der Ort gehört heute zu Russland.

**Ursula Schwetlick:** Ich bin in den neunziger Jahren mit meinem Mann in seinen Heimatort gereist, er war auch Flüchtling. Wir wurden in seinem alten Haus von den russischen Bewohnern nett empfangen. Irgendwie hatte man ja auch ein bisschen Wut, dass uns alles weggenommen wurde. Aber die Leute erzählten uns, dass sie selbst Vertriebene sind. Da habe ich Verständnis gefühlt, das hat es mir leichter gemacht, mit Ostpreußen abzuschließen. Ich habe dann auch eigentlich nicht mehr von unserem Garten geträumt.

**ZEIT:** Karin, welche Spuren hat die Flucht Ihrer Eltern in Ihrer Familie hinterlassen?

**Karin Wohlgemuth:** Ich bin mit dem Gefühl aufgewachsen, dass die Heimat unserer Familie im Osten liegt. Ich sage bis heute: Ich komme gebürtig vom Niederrhein, aber meine Familie ist aus Ostpreußen. Bei uns hing die Karte von Ostpreußen an der Wand, die kannte ich besser als die von Nordrhein-Westfalen.

**ZEIT:** Hat Ihr Vater von der Flucht erzählt?

**Karin Wohlgemuth:** Nein, nie. Ich glaube, er konnte nicht.

**Ursula Schwetlick:** Die Flucht ist ihm sehr nahegegangen.

**Oskar Wohlgemuth:** (an die Karimis) Darf ich Ihnen einen Rat geben? Ich wollte die Geschichten meiner Mutter über Ostpreußen nie hören. Aber als ich 50 wurde, habe ich mich gefragt: Wo komme ich her? Ich habe meiner Mutter Fragen aufgeschrieben, sie hat mit drei oder vier Sätzen geantwortet und so die ganze Familiengeschichte aufgeschrieben. Später werden Ihre Kinder auch fragen: Was habt ihr erlebt? Jetzt können Sie sich noch erinnern.

**Ursula Schwetlick:** Das werden sie sowieso nie vergessen.

**Oskar Wohlgemuth:** Manchmal hilft es, Dinge aufzuschreiben.

**Fareshta Karimi:** Ja, das stimmt. Man fühlt sich besser.

**Ursula Schwetlick:** Das ist noch zu früh, Oskar. Das kann man erst aufschreiben, wenn es nicht mehr so wehtut.

**ZEIT:** Ihre Mutter Maria schrieb in ihren Erinnerungen: »Mögen alle, die das lesen, von Schrecken, Angst und Not des Krieges verschont bleiben.«

**Fareshta Karimi:** Das ist der Wunsch von jedem Flüchtling.

Die Flucht der Karimis liegt gerade erst hinter ihnen. Psychologen helfen ihnen, mit dem Erlebten umzugehen. Aber die Bilder, sagt Ursula Wohlgemuth, verlassen nie. Auch wenn die Flucht vorbei ist, bleibt man Flüchtling, ein Leben lang. Am Ende des Gesprächs zeigen sich die Familien die Fotos, die sie gerettet haben, fragen, erklären, reden. Zum Abschied umarmen sich die Frauen. Ein paar Tage später schreibt Karin Wohlgemuth, sie möchte die Adresse der Karimis haben: »Irgendwie fühlen wir drei uns durch dieses auch sehr emotionale Treffen mit der Familie verbunden.«

Diesen Text und weitere Gespräche, Analysen und historische Reportagen zum 70. Jahrestag des Kriegsendes finden Sie in der neuen Ausgabe unseres Magazins ZEIT Geschichte: »1945. Die Welt zwischen Krieg und Frieden« (116 S., 5,90 €). Jetzt am Kiosk!

Siehe auch **Wirtschaft**, S. 23: Warum Wirtschaftsflüchtlinge Deutschland guttun

die Wehen ein. Die Hebamme kommt nicht durch den Bombenhagel. Die Oma wärmt Wasser, legt Tücher bereit. »Ich bewundere heute die Ruhe, die ich damals hatte«, schreibt Ursulas Mutter in ihren Erinnerungen. Morgens um sieben wird das Kind geboren, ein Junge.

**Ursula Schwetlick:** Kurz nach der Geburt fielen bei einem Angriff Fenster und Türen aus dem Rahmen, die Decke kam halb herunter. Meine Mutter hatte Angst, dass das Haus einstürzt. Vor der Tür stand ein Wäschekorb, da hat sie das Baby rein-gebettet, und wir sind in einen Schuppen neben dem Haus gelaufen.

**ZEIT:** Wann konnten Sie Zinten verlassen?

**Ursula Schwetlick:** Erst am Nachmittag, als die Angriffe vorbei waren. Mein Bruder Werner und ich haben den Korb mit dem Baby getragen. Wir hatten Glück und wurden in den nächsten Tagen immer wieder von Militärwagen mitgenommen. Einer Frau, die gerade entbunden hatte, wollten viele helfen.

**ZEIT:** Frau Karimi, haben Sie auf Ihrer Flucht auch Mitmenschlichkeit erlebt?

**Fareshta Karimi:** Kaum. Einmal, in Griechenland, hat eine Frau uns Obst gebracht. Ein anderes Mal hat ein Schleuser zwei Kinder getragen, weil die Mutter nicht mehr konnte.

**Ursula Schwetlick:** Wir wurden nicht drangsalieren, weil die Front ja zum Glück noch hinter uns lag.

**Fareshta Karimi:** Die Schleuser sind keine normalen Menschen. Einmal wollte ich einer Frau helfen, die zurückgeblieben war. Der Schleuser sagte mir: Wenn du ihr helfen willst, tschüss, dann bleibst du da. Das war sehr schlimm.

**Ursula Schwetlick:** Schrecklich. Mein Großvater wurde genau wie mein Vater zum Volkssturm einberufen, obwohl er schon 70 war. Auf dem Weg nach Osten brach er zusammen. Sein Sohn, der Bruder meines Vaters, war dabei und durfte ihm nicht helfen. Mein Großvater ist im Straßengraben erdrosselt.

**ZEIT:** Maria Wohlgemuth, Ihre Mutter, schreibt in ihren Erinnerungen, sie habe auf der Flucht kaum Angst gehabt.

**Fareshta Karimi:** Das ging mir auch so. Man ist unglaublich stark, viel stärker, als man denkt. Ich war schnell, wenn ich rennen musste, manchmal habe ich noch Kinder mitgenommen.

**Alireza Karimi:** Besser laufen, als dass sie dir in Afghanistan ein Ohr abschneiden. Ob du Hunger hast oder nicht, einfach laufen.

**Oskar Wohlgemuth:** Ich glaube, meine Mutter hat automatisch gehandelt, ohne lange nachzudenken. Und sie war sehr gläubig, sie dachte immer: Mit Gottes Hilfe können wir es schaffen.

**Ursula Schwetlick:** Haben Sie oft gebetet unterwegs?

**Hadi Karimi:** Immer.

**Fareshta Karimi:** Gott war unsere einzige Hoffnung.

**Ursula Schwetlick:** So war es bei uns auch. Am 8. Februar stehen die Wohlgemuths am Ufer des Frischen Hafes, über sein Eis führt der letzte Weg aus Ostpreußen hinaus. Es regnet stark, das Eis taut schon. Hölzer markieren den Weg, auf dem es noch tragen soll. Trotzdem brechen Wagen

ein, so schnell, dass viele Menschen es nicht mehr schaffen abzuspringen. Tote liegen am Wegrand. Ursula Schwetlick weiß nicht mehr, ob sie gefroren hat, hungrig war oder durstig. Sie läuft einfach weiter, immer nur vorwärts, zwölf Stunden lang, bis zum anderen Ufer.

In Kahlberg auf der Nehring hoffen sie ein paar Tage später, mit einem Schiff nach Danzig zu kommen. Aber an Bord ist nur noch Platz für die Mutter und das Baby. »Werfen Sie doch das Baby in die Ostsee«, sagt eine Frau, »das kommt sowieso nicht durch.« Ein Verwandter und sein Mädchen verzichten schließlich freiwillig, damit Mutter und Kinder nicht getrennt werden. In Danzig gibt Maria Wohlgemuth dem Kind einen Namen: Oskar. Es soll heißen wie ihr Mann, von dem sie nicht weiß, ob er noch lebt.

Etwa drei Monate nachdem sie Herat verlassen hat, erreicht Fareshta Karimi Griechenland. Sie und die anderen Frauen schlagen sich durch bis nach Athen, schlafen draußen, suchen Holz und Papier zusammen, um Feuer zu machen und sich zu wärmen. Nachts träumt Fareshta von ihrer Familie. Wenn sie aufwacht, weint sie. Sie weiß nicht, dass Schlepper ihre Mutter und ihre Geschwister Wochen nach ihrer eigenen Flucht abholen. Und dass die Mutter und die beiden Kleinen in Griechenland von den älteren Brüdern getrennt werden.

Mahdi, damals 16, wird in einen Bus mit doppelter Decke verfrachtet, eng an eng liegt er neben anderen Flüchtlingen, denkt immer nur: Ich muss es schaffen. Irgendwann meint er ein Schaukeln zu spüren: Das muss das Meer sein, denkt er, wir sind auf einem Schiff. In dem Bus, der auch sein Sarg hätte werden können, gelangt er nach Italien. Seine Mutter und die Geschwister fliegen mit gefälschten Pässen, die sie von den Schleusern bekommen, nach Deutschland. Auch Fareshta besteigt mit einem falschen Pass in Athen ein Flugzeug, es bringt sie nach Wien.

**ZEIT:** Fragen Sie sich manchmal: Was wäre gewesen, wenn?

**Hadi Karimi:** Ständig.

**Oskar Wohlgemuth:** Was wäre passiert, wenn die Polizei oder das Militär Sie aufgegriffen hätte? Hätte man Sie erschossen?

**Alireza Karimi:** Wenn ich nach Afghanistan zurückgebracht worden wäre, hätte man mich sofort umgebracht.

**Fareshta Karimi:** Ich habe in einem Park in Athen, wo viele Flüchtlinge sind, Vermisstenplakate mit den Fotos von der Frau und dem Kind gesehen, die wir auf dem Boot verloren haben. Da hätte auch ein Bild von mir drauf sein können.

**Oskar Wohlgemuth:** Mein Leben hätte nach wenigen Stunden zu Ende sein können. Immer wenn ich die Geschichte meiner Geburt in dem Buch meiner Mutter lese, kommen mir die Tränen.

**Ursula Schwetlick:** Wir haben wirklich ganz oft Glück gehabt. In Gotenhafen zum Beispiel sind wir auf einen alten Frachter gebracht worden. Wir wussten, dass kurz vorher die *Wilhelm Gustloff* gesunken war ...

**ZEIT:** ... mit mehreren Tausend Flüchtlingen an Bord ...

**Ursula Schwetlick:** Ja. Nach drei Tagen auf See war unser Schiff leck. Aber Familien mit vielen Kindern durften auf die Beiboote, die uns nach Ueckermünde brachten. Die anderen mussten an Bord bleiben.

**ZEIT:** Haben Sie in Ueckermünde selbst entschieden, wo Sie hinwollten?

**Ursula Schwetlick:** Nein. Wir hatten keine Ahnung, wo wir hinkommen sollten. Ein Zug brachte uns dann nach Carolinensiel in Ostfriesland. Dort kamen wir im März 1945 an.

**ZEIT:** Frau Karimi, wo war Ihre Flucht zu Ende?

**Fareshta Karimi:** Ich bin in Passau von der Polizei aufgegriffen worden und war zwei Tage lang im Gefängnis. Das war nicht in Ordnung. Heute weiß ich, dass ich damals nur das Wort »Asyl« hätte sagen müssen – das kannte ich damals noch gar nicht. Dann kam ich in ein Asylbewerberheim in München.

**ZEIT:** Hatten Sie dort das Gefühl: Die Flucht hat sich gelohnt?

**Fareshta Karimi:** Nein. Ich durfte keinen Deutschkurs machen und nicht arbeiten. Es war fast ein bisschen wie in Afghanistan: Ich fühlte mich eingesperrt. Aber ich wollte raus und habe freiwillig in einem Altenheim gearbeitet. Einmal kamen Journalisten, um über unsere Arbeit zu berichten, und ich habe ihnen gesagt, dass ich Leute suche, die uns im Heim Deutschunterricht geben. Viele andere Flüchtlinge fanden es nicht gut, dass ich so selbstständig war.

**Karin Wohlgemuth:** Was haben Sie im Altenheim gemacht?

**Fareshta Karimi:** Ich bin jeden Nachmittag mit den alten Menschen spazieren gegangen, habe neben ihnen gesessen beim Kaffee. Wenn sie mit mir geredet haben, habe ich erst nichts verstanden, aber dann wurde es immer besser. Ich habe heute das Gefühl, dass ich zwei Jahre verloren habe, die Jahre in München. Für meine Geschwister lief es besser, sie durften sofort die Schule besuchen.

**Hadi Karimi:** Ich war, schon eine Woche nachdem wir angekommen waren, mit meiner Schwester Fatima in Neumünster in einem Deutschkurs. Dieses Jahr mache ich den Realschulabschluss. Dann möchte ich Abi machen, so wie mein Bruder Mahdi.

**Ursula Schwetlick:** Was ist denn Lieblingsfach?

**Hadi Karimi:** Mathe.

**Ursula Schwetlick:** Wie die Schwester!

**ZEIT:** Haben Sie als Flüchtlingskind auch den Drang gehabt, zu lernen, Frau Schwetlick?

**Ursula Schwetlick:** Ich habe auf der Flucht in Danzig ein kleines Wörterbuch Deutsch – Englisch gefunden. Mir ist da so richtig ein Licht aufgegangen: Wir haben alles verloren, jetzt bleibt dir nur noch das, was du im Kopf hast! Ich

